

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrter Herr Kommandeur!

Meine Damen und Herren!

Sie, liebe Soldatinnen und Soldaten vom
Panzergrenadierbataillon 401, werden in den
kommenden Monaten Zeugen des deutschen
Abzugs aus Afghanistan.

Tja...

Wer heute Soldat wird oder es schon ist, der ist
nicht nur oft weg von der Heimat, vom Partner,
den Kindern, den Freunden. Sondern: **weit** weg,
dort, wo es gefährlich werden kann und leider oft
gefährlich wird. Sehr gefährlich. Manchmal:
lebensgefährlich.

Sie alle wissen das. Sie wissen auch – nicht
hundertprozentig, aber dank Ihrer Ausbildung
doch ziemlich genau –, was in den kommenden
Monaten in Afghanistan auf Sie zukommen wird.

Der Abzug aus Afghanistan – vom Bundestag
Ende Januar beschlossen – hat begonnen. In
Feyzabad und Masar-i-Scharif hat die
Bundeswehr die Verantwortung schon an die
einheimischen Sicherheitskräfte übergeben.

Der Einsatz war richtig, aber alles hat seine Zeit,
auch eine internationale Schutztruppe am
Hindukusch. Nun, nach mehr als einem
Jahrzehnt Unterstützung im Kampf gegen den
Terrorismus und beim Wiederaufbau, sind die
Afghanen selbst gefordert.

Zugegeben: Nach menschlichem Ermessen sind
zehn Jahre eine furchtbar lange Zeit. Nur
Historiker lächeln über zehn Jahre: Für sie ist das
kaum mehr als ein Wimpernschlag in der langen,
langen Menschheitsgeschichte.

Für Nichthistoriker sind zehn Jahre kein Klacks.

Wir brauchen nur daran zu denken, was zehn Jahre aus einem Menschen machen, der unsere Welt betritt: Ein Kind lernt in dieser Zeit zu laufen, zu essen, zu lesen, zu rechnen und zu sprechen, vielleicht auch schon schüchtern zu küssen. Es lernt in dieser Zeit das Wichtigste fürs ganze Leben.

Das Afghanistan von heute ist nicht mehr das Afghanistan von 2001: Das Land ist sicherer, stabiler und fortschrittlicher geworden – auch und gerade dank des Einsatzes unserer Soldaten. Es ist nicht mehr davon die Rede, Afghanistan zur Demokratie zu verhelfen. Und trotzdem haben die fast 50 Staaten aus aller Welt, die die Truppen stellen, etwas erreicht. Eine deutsche Zeitung schrieb jüngst: Der Einsatz habe Afghanistan „vor einem Rückfall in jene Finsternis bewahrt, in welcher der Terror des 11. September heranwuchs“.

Am Hindukusch sind nun nicht mehr 5.350 deutsche Soldaten stationiert sein, sondern nur noch 4.900. Noch einmal 500 Frauen und Männer werden im Januar 2013 heimkehren.

Auch die Amerikaner, Franzosen und Briten, die Italiener, Türken, Spanier und Polen, die Kanadier und Belgier holen ihre Soldaten nach und nach heim.

Schon heute kontrollieren einheimische Sicherheitskräfte ein Drittel der Landesfläche, und das ist nicht gerade wenig. Afghanistan ist fast doppelt so groß wie Deutschland!

Spätestens Ende 2014 wird nicht mehr die Isaf mit ihren 47 Truppenstellern für die Sicherheit am Hindukusch verantwortlich sein. Sondern einzig und allein: die afghanische Regierung.

Dass sich viele Politiker und übrigens auch Militärs am Anfang mehr erhofft hatten, bestreite ich nicht. Man muss in der Lage sein, auch sich selbst zu kritisieren und zu revidieren.

Heute wissen wir: Da waren viele – und beileibe nicht nur in Deutschland – zu blauäugig. Deshalb sollten wir uns Hochmut oder Besserwisserei im Rückblick sparen.

Übrigens: Viele derer, die heute ganz genau wissen, was falsch gelaufen ist, waren damals genau dort, wo alles entschieden wurde. Achten Sie mal drauf!

Ich bin im vergangenen Jahr zum dritten Mal in Afghanistan gewesen, in Mazar-e-Sharif, Hazrat-e-Sultan, Taloqan und auch dort, wo Sie bald sein werden: in Kunduz.

Ja, Kunduz ist ein gefährliches Pflaster, naja, eher ein gefährlicher Sand. Und doch, für Zivilisten unvorstellbar: Liebe Familien, die Sie zu Hause bleiben müssen, glauben Sie mir, die Truppe hält das aus, mehr noch, sie lebt es und sie lacht auch.

Die Frauen und Männer der Bundeswehr schaffen das: sofort abschalten, wenn mal Ruhe ist, und dann plötzlich wieder hellwach sein.

Ihnen gelingt beides: der Tunnelblick und der Allessehende-Blick, so, als hätten sie Augen auch am Hinterkopf.

Und wenn's einmal eng wird, dann wird alles ausgeblendet, was wir Politiker ihnen so gern erzählen über unsere Sicherheit, über den islamistischen Terrorismus und dem Dienst am Vaterland.

Wenn's einmal eng wird, dann zählen nur der Kamerad links und der Kamerad rechts, das Abrufen des so oft Geübten, dann zählt nur das gemeinsame Überleben.

Übrigens: Wenn Sie sich in einem solchen Augenblick an keines meiner Worte mehr erinnern – ich könnte ganz gut damit leben.

Nicht nur Sie, liebe Soldatinnen und Soldaten, haben schwere Monate vor sich. Denn all die lieben Menschen, die Sie ziehen lassen, gehen auch in einen Einsatz, sie sind im Co-Einsatz.

Denn der, der nach Afghanistan zieht, hinterlässt Lücken im Alltag, zu Hause, in der Heimat. Er hinterlässt Lücken – als Kumpel, als Sohn oder Tochter, als Vater, als Freundin, Freund oder Mann.

Liebe Soldatinnen und Soldaten, Sie werden also fehlen, man wird Sie sehr vermissen. Nun, wäre ja auch noch schöner, wenn's nicht so wäre. Und wenn Sie wieder da sind, werden Sie sich verändert haben, Sie werden reifer, stärker, abgeklärter, motivierter und zu Recht stolz sein.

Vielleicht aber auch nachdenklicher, ruhiger, zweifelnd, hinterfragend und belastet, weil sich Erlebtes weder vergessen noch verdrängen lässt.

Ganz gleich, sie sind dann in der Familie und bei den Kameraden in den richtigen Händen. Reden Sie miteinander, nicht erst nach dem Einsatz, tun Sie es vorher offen und ehrlich.

Und vor allem: im Einsatz.

Und verschonen Sie auch nicht den Menschen,
der Sie liebt und den Sie lieben. Wenn es Ihnen
schlecht geht – raus damit!

Leben Sie keine Scheinwelt, nur weil zwischen
Ihnen 5.000 Kilometer liegen. Man wird Ihnen in
diesen Monaten nur Friede, Freude und
Sonnenschein ohnehin nicht abnehmen, sondern
nur misstrauisch werden. Und das wäre fatal.

Einen Satz werden Sie mittlerweile schon
tausendmal gehört haben. Aber lieber einmal zu
viel als einmal zu wenig: Kommen Sie gesund
zurück. Das ist kein Befehl, aber eine dringende
Bitte.